

# Geschichte Südosteuropas [Georg Stadtmüller]

Autor(en): **Schib, Karl**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **2 (1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ordnende «Etikettierung» zwischen den trockenen, zusammengedrängten Zeilen liegt, so erlebt er dies deutlich auch am Sarganserband. Er ist nicht nur auf der Waagschale buchstäblich schwer — sein Gewicht ist inhaltlich durch prägnante Fassung, vergleichende Hinweise und den erläuternden Anmerkungsapparat, zu welchem die subtile Übersicht an Goldschmiede- und Steinmetzzeichen gehört, spezifisch erheblich vermehrt worden. Das Kennzeichen des Bandes ergibt sich aus einer Statistik der Abbildungen: 32 betreffen Landschafts- und Ortsdarstellungen, 46 kirchliche Bauten, 221 Kirchengestaltungen, 23 dynastische Zeugnisse (Burgen, Wappen- und Grabtafeln), 13 bürgerliche Bauten, 46 das bürgerliche Kunsthandwerk. Diese Verteilung erklärt sich einmal aus dem überwiegenden Anteil des Klosters Pfäfers (s. S. 137—236), welches zum erstenmal eine umfassende Würdigung und in baugeschichtlicher wie kunsthandwerklicher Hinsicht eine bemerkenswerte Bereicherung in der Dokumentierung erfahren hat. Weitere, gewichtige Kapitel sind St. Justus-Flums, St. Leonhard-Ragaz, St. Georgen-Berschis, dem Schloß Sargans und dem im Mittelalter weit berühmten Pfäferserbade gewidmet. Neben diesen in der Literatur und jedem Besucher der Landschaft bekannten Anziehungspunkten tauchen die bisher weniger beachteten St. Jakob-Flums, Heiligkreuz-Mels, St. Georgen-Pfäfers, St. Lucius-Wallenstadt und die Familienkapelle der Geel im Vild (Sargans) aus ihrem Dornröschenschlaf auf.

Während Früh- und Hochmittelalter durch verhältnismäßig zahlreiche, baugeschichtliche Zeugnisse belegt sind, fällt deren Spärlichkeit an beweglichem Kunstgut auf; diese Feststellung findet bezeichnenderweise ihr Korrelat in den leider verhältnismäßig reichhaltigen Listen von «abgewanderten» Schätzen. Man fragt sich ferner, ob die bürgerliche oder gar bäuerliche Bau- und Werkkunst, welche in andern st. gallischen Gegenden (Toggenburg) viel bedeutender in Erscheinung tritt, neben den kirchlichen Belangen nicht zu kurz gekommen ist; aber dies eröffnet die Diskussion über die «Grundsätze» für die Anlage des Werkes, wonach die Volkskunde überhaupt ausscheidet, für Stadt- und Bauernhäuser «unter Aufzählung des wichtigen Bestandes nur (?) geeignete Beispiele herauszuheben sind». Und endlich drängt sich auch im vorliegenden Falle die schmerzliche Feststellung auf, daß zur Wahrung einheimischer Traditionswerte noch immer gesetzliche Handhaben fehlen. Wir können uns deshalb nicht versagen, die beherzigenswerte Kritik von Dr. Dora Rittmeyer nachdrücklich zu unterstreichen, daß eine einheitliche Überwachung und systematische Denkmalpflege in unserm Kanton noch fehlt.

*St. Gallen*

*Heinrich Edelmann*

GEORG STADTMÜLLER, *Geschichte Südosteuropas*. Verlag von R. Oldenbourg, München 1950. 527 S., mit 23 Karten und einem Anhang.

Der Verfasser stellt die 2000jährige Geschichte eines geographischen Raumes dar, der vom Erzgebirge ans Ägäische Meer und vom Schwarzen

Meer an die Adria reicht. Er wählt für diesen Raum die Bezeichnung Südosteuropa, weist aber mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß diesem Gebiet sowohl der geographische Schwerpunkt als die innere politische Einheit fehlt. Wenn die geographische Umgrenzung, die der Verfasser seiner Darstellung zugrunde legt, trotzdem als sinnvoll erscheint, so deshalb, weil im Laufe der Geschichte Südosteuropa wiederholt Kraftfeld von Mächten geworden ist, die diese einzigartige Landbrücke zwischen Europa und Asien in dieser oder jener Richtung zu überschreiten und dauernd zu beherrschen versuchten.

Mit der römischen Eroberung setzt der Verfasser ein, schildert den Umfang der Romanisierung, die Entstehung einer lateinisch-griechischen Sprachgrenze auf dem Balkan und den aktiven Beitrag der Balkanvölker im Rahmen des Imperium Romanum. Die Rolle des oströmischen Reiches nimmt mit Recht eine zentrale Stellung ein. Mit kräftigen Strichen werden mehr als tausend Jahre oströmischer Geschichte skizziert; der römische Staat, die christliche Kirche, die griechische Kultur und die Hauptstadt Konstantinopel erscheinen als Pfeiler Ostroms. Auf wissenschaftlicher Ebene ist die Zeit längst vorbei, wo die tausendjährige Geschichte des oströmischen Reiches mit einigen auf «Dekadenz», «Byzantinismus» und «Cäsaropapismus» abgestimmten Schlagwörtern erledigt wurde; aber im Geschichtsunterricht dürfte Stadtmüllers außerordentlich lebendige und bei aller Knappheit das Wesentliche klar herausarbeitende Darstellung sehr befruchtend wirken. Der äußere Ablauf des Geschehens ist untermauert mit eingehenden siedlungsgeschichtlichen Betrachtungen. Der «Vielvölkerboden» Südosteuropas bietet siedlungsgeschichtliche Probleme in einem Ausmaß — und zwar durch alle Jahrhunderte bis in die Gegenwart — wie vielleicht kein anderer europäischer Raum. Es ist dem Verfasser überhaupt gelungen, ein wirkliches Gesamtbild des geschichtlichen Lebens zu entwerfen, für das die politische Staaten-geschichte als Rahmen dient. Wir erhalten Einblick in die innere Verwaltung des oströmischen Staates, die von den Türken übernommen wird; wir werden mit allen Phasen der Christianisierung bekannt, können die Entfremdung zwischen Altrom und Neurom von den Anfängen bis zur endgültigen Kirchenspaltung verfolgen. Nach jahrhundertelangem, erfolgreichem Abwehrkampf gegen die Araber unterliegt Ostrom 1453 den Türken; wir lernen die Ursachen des Untergangs kennen, die Beerbung durch den Großstaat der Osmanen und die Venezianer, denen es gelingt, auf dem Trümmerfeld des oströmischen Reiches ein überseeisches Kolonialreich aufzubauen.

Der Verfasser zeichnet die Entwicklung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Einen besonderen Hinweis verdienen seine Ausführungen über die Entstehung des Nationalbewußtseins, vom Gefühl der eigenen gegenüber der fremden Art — vgl. etwa die Belege über den glühenden Deutschenhaß der Tschechen schon im 13. Jahrhundert (S. 235 ff.) — bis zur Importierung des westeuropäischen Nationalismus um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Österreichs aktive Beteiligung bei der Befreiung der christlichen

Balkanvölker und sein eigenes Versinken im Nationalitätenstreit sind nur eine der zahlreichen Szenen im Zickzack dieses aufwühlenden Geschehens.

Der Verfasser wendet sich an einen breiteren Leserkreis und verzichtete deshalb auf einen kritischen Apparat; trotzdem ist sein Buch in mancher Beziehung ein Handbuch geworden, und zwar in erster Linie dank der Fülle des mit betonter Sachlichkeit dargebotenen Materials, dann aber auch durch einen historiographischen Anhang, ein umfassendes Schrifttumsverzeichnis und ein Namen- und Sachregister.

Der Verfasser war durch zahlreiche auf den Quellen fußende Einzeluntersuchungen auf diese Gesamtschau vorbereitet. Gerade deshalb empfindet es der Leser gelegentlich als einen Mangel, daß auch bei umstrittensten Fragen nur der vom Verfasser als richtig erkannte Standpunkt Erwähnung findet. Es soll hier nur auf seine Darstellung des Ursprungs des rumänischen Volkes hingewiesen werden. Der Verfasser folgt der These, die wir uns als die ungarische zu bezeichnen erlauben; darnach hätten die Rumänen ein halbes Jahrtausend hindurch als Wanderhirten im Innern der Balkanhalbinsel ein fast geschichtsloses Dasein geführt und wären erst im 13. Jahrhundert im Rahmen der großzügigen Siedlungspolitik ungarischer Könige in den Karpathenraum eingezogen. Von der leidenschaftlichen Kontroverse, die rund um diese These ausgefochten wurde, erfährt der Leser nichts. Der rumänische Historiker Iorga glaubte in einer kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Schrift Anzeichen einer Entspannung feststellen zu können: «Aussi parmi les intellectuels, depuis quelque temps, se dégage un intérêt, sans cesse accru, pour la civilisation des autres et souvent, sous la différence du langage, on retrouve la même âme. Et encore, au fond, pour toutes les races qui habitent la Roumanie et surtout pour les deux qui y sont les plus nombreuses, les Roumains et les Hongrois, se dessine de nouveau le danger asiatique, incorporé dans le bolchévisme, qui ne fait que donner une nouvelle forme à ce qu'a été jadis la menace des Petchénègues, des Coumans et des Turcs ottomans»\*.

Übrigens steht der Leser von Stadtmüllers Werk fortwährend unter dem Eindruck der Gegenwartskatastrophen, ohne daß der Verfasser in seiner strengen Sachlichkeit direkt Bezug darauf genommen hätte.

*Schaffhausen*

*Karl Schib*

ERDMANN HANISCH, *Geschichte Sowjetrußlands 1917—1941*. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1951. 300 S.

Ein Werk mit diesem Titel wird man wohl nicht anders als mit größter Spannung zur Hand nehmen. Publizistische Auslassungen über Sowjetrußland gibt es genug, aber ein zusammenfassendes Buch eines namhaften Gelehrten, das Sensationshascherei und Tendenz völlig meidet, sich nur auf zuverlässige Erkenntnisquellen stützt und unbewiesene Vermutungen und

\* N. IORGA: *L'origine et la patrie première des Roumains*. Réponse à une agression. Bucarest 1938.